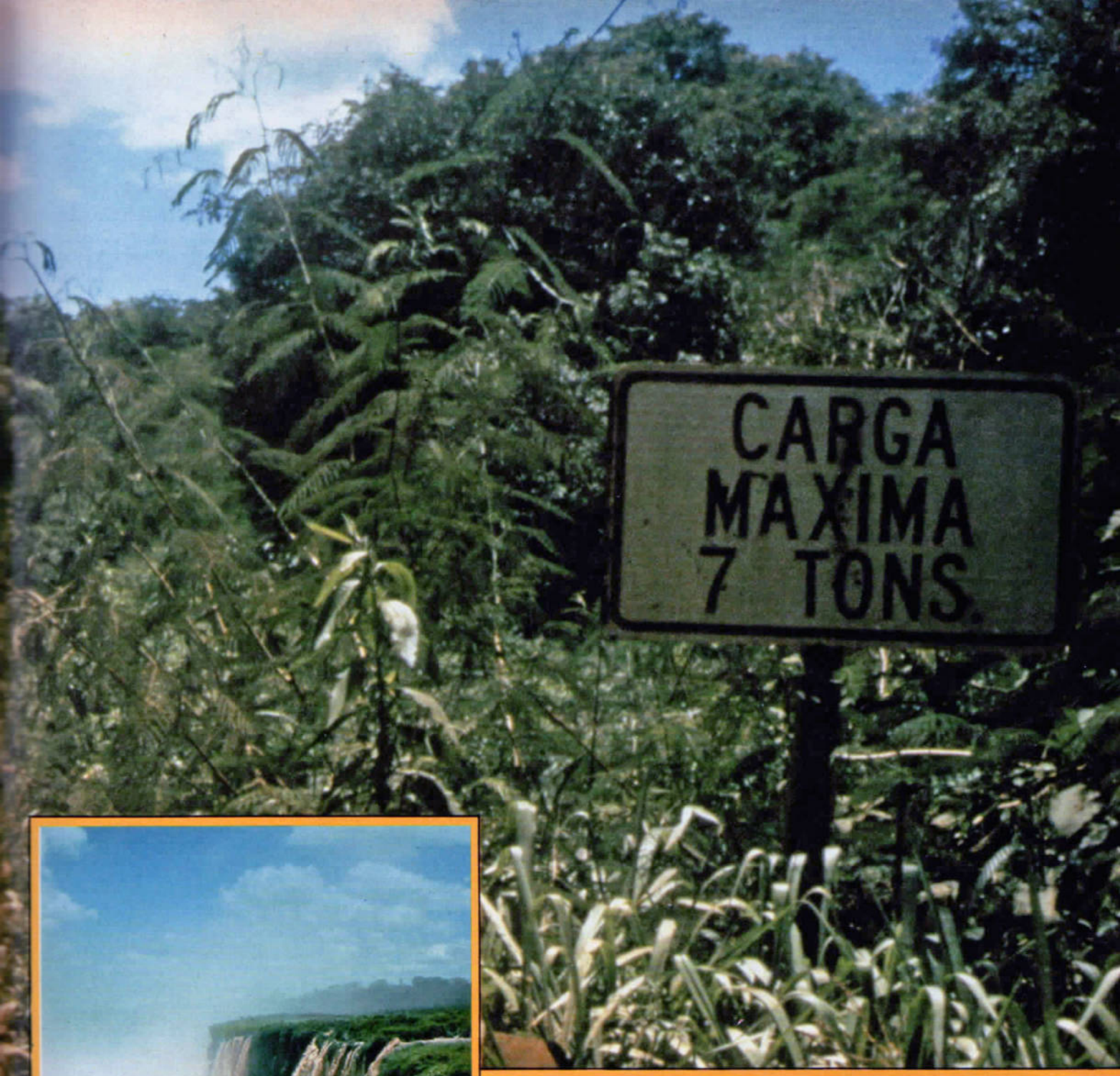
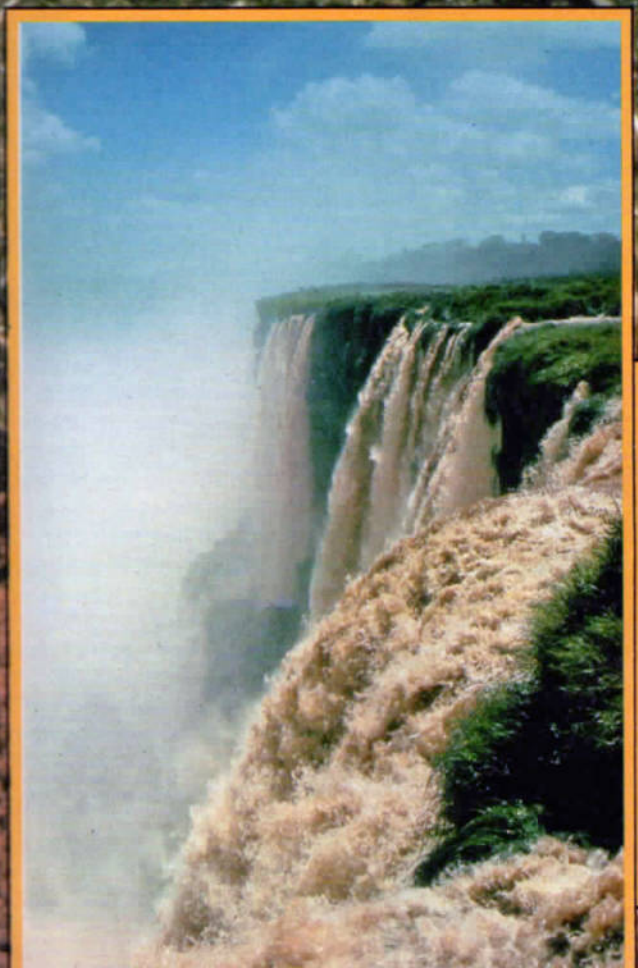
MAGAZIN

Argentinien-Reise

Pannen-Kurs

Auf einer 20 Jahre alten BMW 250 durchstreiften Brigitte Heibel und Andreas Gärtner Argentinien. Die zahlreichen Pannen des Oldtimers ließen sie Land und Leute besonders gut kennenlernen.





Wilde Schönheit: Erdpisten durch den argentinischen Urwald, die Iguazu-Wasserfälle und ein Stausee bei Cordoba

Argentinien-Reise

Ernüchtert und ratlos standen wir da. Fünf Minuten lang waren wir stolze Besitzer eines schönen, neugestrichenen Oldtimers, doch bei der ersten genaueren Inspektion mußten wir erkennen, daß nicht alles Gold war, was glänzte.

Mit Kleinigkeiten wie defekter Hupe, Tacho und Licht hatten wir ja gerechnet, aber nun war außerdem die vordere Bremstrommel deformiert, und hinten bestanden die Stoßdämpfer nur noch aus Federn.

In Cordoba, dem Ausgangspunkt unserer Reise durch Argentinien, liefen noch ganze drei BMW 250, und Ersatzteile gibt es nur im 700 Kilometer entfernten Buenos Aires.

In diesem Moment waren wir heilfroh, tags zuvor durch großen Zufall Brigitte, Peter und Stefan, eine deutschstämmige und zudem motorradbegeisterte argentinische Familie, kennengelernt zu haben.

Da wir, beide Studenten, Argentinien im Rahmen unseres halbjährigen Südamerika-Trips eigentlich mit dem Bus hatten kennenlernen wollen, fehlte uns selber nämlich jegliche Motorrad-Ausrüstung. Mit ihrem Werkzeug jedoch und ihrer tatkräftigen Hilfe machten wir das Motorrad reisefertig.

Die Bremstrommel ließen wir ausdrehen und paßten hinten ein paar alte Guzzi-Stoßdämpfer ein. Geeignete Packtaschen und Ledernierengurte fertigten wir uns selber an, weil es sie nicht zu kaufen gab.

Probefahrt mit Folgen

Nach zwei Wochen unternahmen wir in Begleitung unserer Freunde eine erste Probefahrt zu einem Stausee in der Nähe von Cordoba. Das reizvolle an Cordoba, mit einer Million Einwohnern zweitgrößte Stadt Argentiniens, sind die nach Westen hin nur wenige Autominuten entfernt gelegenen Sierras. Dort laden herrliche, von keiner Industrie verschmutzten Flüsse und Stauseen zum Campen, Schwimmen und Angeln ein.

Das Motorrad lief prima – der Schreck kam erst am folgenden Tag: Beim Ölwechsel fanden wir mehrere kleine Eisenteilchen. Sie stammten vom Kurbelwellen-Hauptlager.

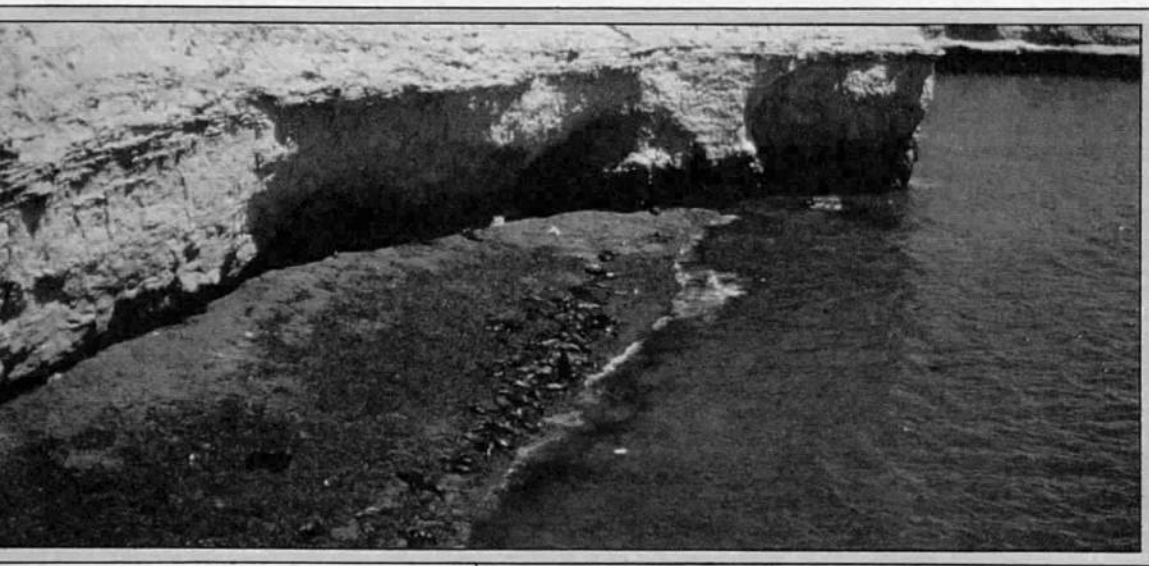
Wir hatten Angst, den Motor zu zerlegen, doch ein Freund Peters kam zufällig vorbei und hatte, eh' wir uns versahen, die Schraubenschlüssel in der Hand. Nach zwei Tagen lief der Motor wieder – mit neuem Lager und Steuerkette (einer Guzzi), die wir wie bei den meisten Einkäufen erst nach langer Lauferei besorgen konnten.

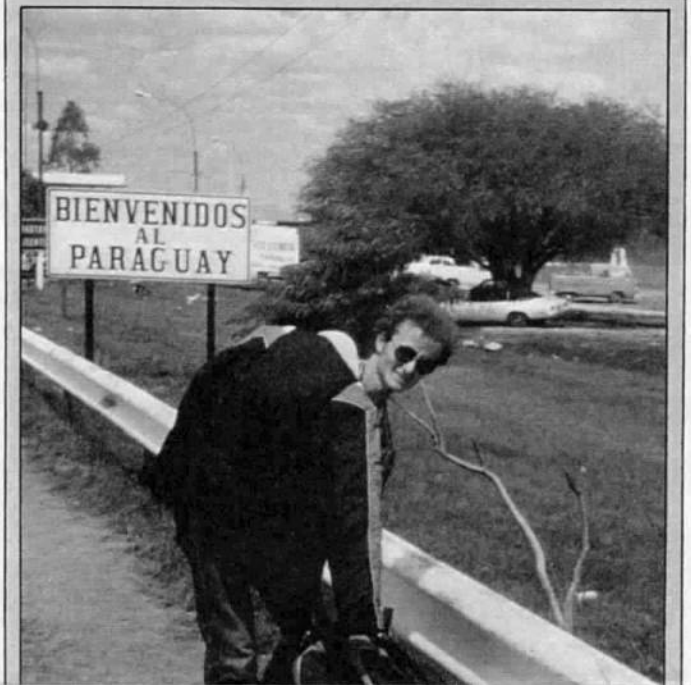
Am Ende unserer Vorbereitungen waren wir froh, daß dank der Hilfe unserer Freunde, eines günstigen Dollarkurses und ein wenig Glück unsere Finanzen nicht überstrapaziert worden waren.

Wegen der enorm hohen Fahrzeugpreise und der schwindelerregenden Inflation von vielleicht 20 Prozent pro Monat hatten wir anfangs befürchtet, unseren Traum einer Motorradtour nicht verwirklichen zu können. Nun aber war es soweit: Wir verließen Cordoba in Richtung Osten.

Vorbei an grünen Wiesen und Feldern genossen wir die Fahrt auf einer meist kerzengerade verlaufenden Straße, die uns fast ganz allein gehörte. Von Anfang an beeindruckte uns die Weite des Landes und die spärliche Besiedlung. Oft kommt man nur alle hundert Kilometer in ein Dorf.

In diesen Tagen sahen wir mehr Kühe als Menschen. In Santa Fé unterquerten wir den Rio Paraná durch einen Tunnel und fuhren dann östlich des Flusses immer stromaufwärts bis nach Corrientes.





Meerestiere und Amtsschimmel: Ungestört aalen sich in der Seelöwenkolonie die Meeresbewohner am Strand (oben). Nach Paraguay dürfen Touristen nicht mit einem in Argentinien gekauften Motorrad einreisen: Die Grenze war deshalb für die beiden deutschen Tourer Endstation

Argentinien-Reise

Bei einer Maximalgeschwindigkeit von 80 Stundenkilometern legten wir pro Tag rund 300 Kilometer zurück. Man hatte uns vor den mörderischen Temperaturen im Norden des Landes in dem nun beginnenden südamerikanischen Sommer gewarnt. Einige bewölkte Tage erleichterten uns das Fahren, ansonsten war es nicht immer leicht, ein schattiges Plätzchen zu finden, um der größten Mittagshitze zu entgehen.

Als Funkamateure machten wir in Corrientes die Bekanntschaft eines Kollegen. Er und seine Familie zeigten sich überaus gastfreundlich. Wir konnten von dort aus per Funk mit Freunden in Deutschland Kontakt aufnehmen.

„Bleibt, wo ihr seid", kam es über den Atlantik zurück, „hier ist saumäßiges Wetter." Klar, im November ist daheim ja nicht Sommer.

Unser nächstes Ziel war Asuncion, die Hauptstadt Paraguays. An der Grenze erwartete uns eine böse Überraschung: Man ließ uns nur zu Fuß hinüber. Wer als Ausländer mit nur vorübergehender Aufenthaltsberechtigung in Argentinien ein Fahrzeug kauft, darf damit das Land nicht verlassen.

Um zu den Wasserfällen des Iguazu zu gelangen, mußten wir nun, anstatt Paraguay zu durchqueren, dieselbe Strecke bis nach Corrientes zurückfahren.

Dieses Mal hatten wir kein Glück mit dem Wetter, als wir den wegen seiner Einsamkeit berüchtigten Chaco an seiner Randzone durchqueren mußten. Nachdem der Tag sehr schwül und heiß begonnen hatte, drehte sich der Wind. Eiskalt blies er uns mit voller Kraft entgegen, und mit dunklen Wolkenbergen kündigte sich drohend ein Gewitter an.

Zwei kräftige Brüder

Schon fielen die ersten schweren Tropfen, da hielt vor uns ein Lastwagen, und der Fahrer bot an, uns mitzunehmen. Etwas ungläubig sahen wir ihn an: Das 160 Kilo schwere Motorrad da hinaufbefördern? Aber die Besitzer des Lastwagens, zwei Brüder, waren kräftiger als wir, und bald darauf konnten wir es uns zu viert mit Gepäck im Führerhaus so bequem wie möglich machen.

Misiones, die Provinz Argentiniens, die sich als schmaler Zipfel zwischen Paraguay und Brasilien drängt, ist bekannt für ihre rote Erde, ihre Urwälder, Nadelwaldpflanzungen, Tee- und Yerbaplantagen.

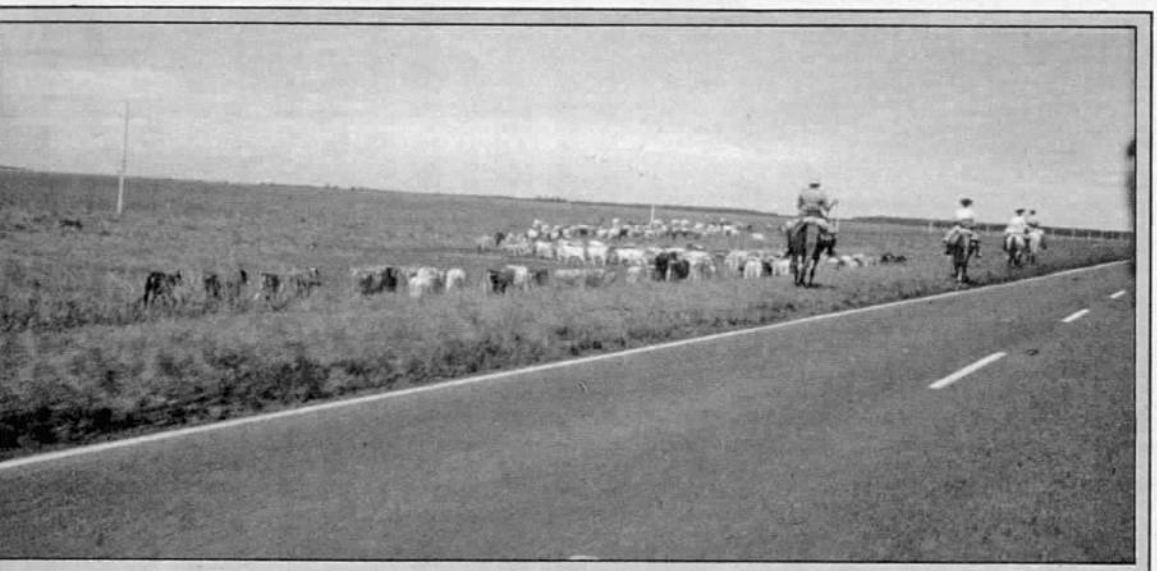
Die Berge brachten landschaftlich eine willkommene Abwechslung, aber zusammen mit der Hitze kam die BMW ganz schön ins Schnaufen. Mehrmals konnten wir Kolbenklemmer nicht verhindern und waren oft zu Pausen und zum Langsamfahren gezwungen, weil der Motor sich übermäßig erhitzte.

Abgesehen davon war Misiones einer der Reise-Höhepunkte. Die Schönheit der Iguazu-Wasserfälle ist einfach überwältigend. Die Behörden haben sehr gut daran getan, den umliegenden Urwald zum Naturschutzgebiet zu erklären.

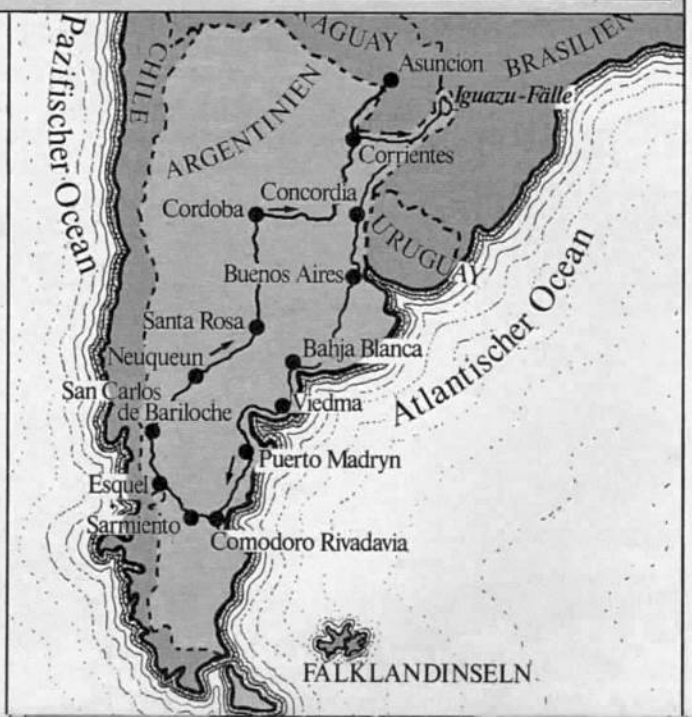
Um noch mehr vom Urwald und der als außerordentlich schön beschriebenen Landschaft zu erleben, wagten wir uns auf den 160 Kilometer langen Erdweg nach Irigoyen.

Die rote Erde sollte uns zu schaffen machen, besonders an den Stellen, wo sie sich wegen vorausgegangener Regenfälle in Schlamm und Seife verwandelt hatte. Wir rutschten, steckten und fielen, und als der Weg gegen Ende trockener schien, nervten uns Löcher und Steine.

Einige hundert Kilometer weiter im Süden merkten wir, daß die Kolbenklemmer nicht ohne Folgen geblieben waren.



Wegbegleiter: Das „argentinische Rindfleisch", von Gauchos zu Pferd bewacht, ist auf vielen Hunderten von Kilometern einziger Begleiter an den Straßen durch das weite Land, das die beiden Heidelberger Studenten mit dem Motorrad bereisten



Argentinien-Reise

Auf einer Strecke, auf der natürlich wieder kaum ein Haus, geschweige denn ein Dorf zu finden war, begann das Motorrad zu streiken. Gegen Mittag fanden wir eine Tankstelle mit einer Art Werkstatt daneben, wo wir mehrere Stunden versuchten, die verbrannten Stellen des Kolbens mit Schmirgelpapier glattzuschleifen. Der Erfolg war mäßig. Langsam, mit vielen Pausen, fuhren wir weiter, bis die Nacht einsetzte, dann mußten wir in der Dusche einer Tankstelle übernachten.

Den Vormittag verbrachten wir mit der Suche nach einem Lastwagen, der uns bis zur nächsten Stadt, Concordia, bringen würde. Ein Agraringenieur lud uns schließlich auf seinen Kleinlaster und nahm uns mit zu sich.

In der gut ausgerüsteten Hobby-Werkstatt unseres neuen Bekannten nahmen wir noch einmal den Zylinder auseinander. Mit dem Kolben in der Tasche begleitete er uns dann in die Stadt, wo ein Bekannter von ihm uns sowohl Kolben als auch Zylinder kostenlos zurechtschliff.

Abends erfuhren wir, daß es in Argentinien nicht nur schwer ist, sich für politische, sondern auch, sich für soziale Ziele zu engagieren. Ein Freund unseres Gastgebers ist Mitbegründer eines Vereins zur Unterstützung von Arbeitslosen, deren Zahl infolge der chaotischen Wirtschaftslage enorm groß ist. Jegliche Veranstaltungen wurden von den Behörden mit dem Vorwurf abgelehnt, der Verein sei politisch oppositionell und kommunistisch.

Wohin wir kamen, fanden wir immer mehr Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation vor. Stagnierende Löhne und die Inflation machen der Mehrzahl der Bevölkerung das Leben und die tägliche Ernährung schwer. Von diesen Schwierigkeiten sollte wohl nicht zuletzt die geplante Eroberung der Falkland-Inseln ablenken.

Unsere Fahrt ging weiter entlang der Atlantikküste, auf der einzigen asphaltierten Straße nach Süden. Die Attraktionen dort sind unter anderem Seelöwen- und Pinguin-Kolonien, die jedoch durch viele Kilometer Sand- und Schotterpisten von dieser Hauptverkehrsstraße getrennt sind.

Flucht vor Schotterpiste

Die beiden südlichsten Städte, die wir besuchten, Commodoro Rivadavia und Caleta Olivia, wurden durch das Erdöl groß, das man Anfang des Jahrhunderts auf der Suche nach Wasser entdeckte.

Heute sieht man auf den riesigen Erdölfeldern bis an den Horizont die Pumpen unermüdlich bei der Arbeit.

Da bald hinter Caleta Olivia eine Strecke von 700 Kilometern schlimmster Schotterstraße beginnt, die regelmäßig Windschutzscheiben, zerfetzte Reifen und manchmal das ganze Fahrzeug kostet, beschlossen wir, quer durch das Chubut zu den Anden zu kreuzen. In der Nähe von Sarmiento besuchten wir einen versteinerten Wald. In einer bizarren Landschaft lagen sie dort herum: tonnenschwere, jahrmillionenalte, wie normale hölzerne Bäume aussehende Stämme. Doch alle sind aus Stein.

Als wir uns den Anden näherten, hörte auch hier der Asphalt auf. Wir dachten, es seien Steine in die Räder gekommen, als es eines Morgens böse krachte. Es war aber der Kardan. War es das Aus? Ein Ford Pick-up hielt an und nahm uns mit auf die nächste Hazienda.

Das Land in Patagonien wird fast nur zur Schafzucht benutzt. Die Besitzer dieser Schaffarmen wohnen zum Großteil in Buenos Aires.

Die Verwalter einer dieser Farmen, bei der wir nun landeten, erwiesen sich als sehr gastfreundlich. Auch hier, wie so oft auf unserer Reise, wurden wir gefragt, was wir über Argentinien wissen und denken. Wir hörten eine große Vorliebe für Deutschland heraus und den Wunsch, als Argentinier einen positiven Eindruck bei Ausländern zu hinterlassen.

Wir verbrachten einen ruhigen Tag auf der Hazienda, denn unser rettender Engel konnte uns am folgenden Tag in die nächste Stadt, den 170 Kilometer entfernten Skiort Esquel, mitnehmen.

In einer Motorradwerkstatt nahmen wir den Kardan auseinander und fanden ein total abgeschliffenes Kreuzgelenk. Als wir das Ende für gekommen hielten, half uns der geniale Mechaniker. Er setzte sich in sein Auto und fuhr davon – zwei superharte Schweißelektroden besorgen. Mit viel Geschick trug er Zahn für Zahn mehrere Schweißnähte auf, die er dann im nächsten Arbeitsgang mit einem harten Schleifstein noch etwas zurechtfeilte. Es paßte. Das Wunder war vollbracht. Wir bezahlten umgerechnet ganze zwölf Mark.

Voller Mut wagten wir uns gleich wieder auf einen Erdweg und wurden reichlich dafür belohnt. Entlang mehrerer kristallklarer Bergseen und am Fuß von schneebegipfelten Bergen durchfuhren wir den Nationalpark „Los Alerces"

Weil sich die Schwierigkeiten mit unserem Oldtimer häuften, verabschiedeten wir uns schweren Herzens von den Anden und kehrten nach Cordoba zurück. In 60 Tagen hatten wir 8926 Kilometer auf zwei Rädern und ungefähr 300 Kilometer auf vier Rädern zurückgelegt, viel von Argentinien gesehen und seine Bevölkerung besser kennengelernt. □

Kontrollgriff: In diesem Fall wurden nur die Zündkerzen überprüft, doch auf der fast 9000 Kilometer langen Strecke gab's mit der 20 Jahre alten BMW einige Pannen und Probleme